

*Osnabrücker Jahrbuch*  
*Frieden und Wissenschaft*

**I/1994**

**Dialog**  
**Wissenschaft – Gesellschaft – Politik – Kultur**

**Universitätsverlag Rasch Osnabrück**

## Herausgeber:

Der Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück  
Der Präsident der Universität Osnabrück

## Wissenschaftlicher Rat:

(Mitglieder und beratende Mitglieder)

Prof. Günter Bierbrauer PhD (Sozialpsychologie), Vorsitzender  
Claudia Glunz M.A. (Literaturwissenschaft)  
Dr. Stefan Hanheide (Musikwissenschaft)  
Prof. Dr. Wolfgang Klein (Kath. Theologie)  
Dr. Jaroslav Krejci (Erziehungswissenschaft)  
Prof. Dr. Mohssen Massarrat (Politikwissenschaft)  
Dr. Thomas Schneider (Literaturwissenschaft)  
Prof. Dr. Wulf Eckart Voß (Rechtswissenschaft), stellv. Vorsitzender  
Prof. Dr. Tilman Westphalen (Anglistik)

## Verantwortlicher Redakteur:

Dr. Rolf Düsterberg  
Redaktion im Auftrag des  
Wissenschaftlichen Rates der *Osnabrücker Friedensgespräche*

Die Deutsche Bibliothek – CIP-Einheitsaufnahme

**Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft** : Dialog:  
Wissenschaft, Gesellschaft, Politik, Kultur / Hrsg.: Der  
Oberbürgermeister der Stadt Osnabrück ; Der Präsident der  
Universität Osnabrück. – Bramsche : Rasch.

Erscheint jährl. – Aufnahme nach 1. 1994

NE: Frieden und Wissenschaft

1. 1994 –

© 1994 bei den Herausgebern und beim Verlag  
Alle Rechte vorbehalten

Umschlaggestaltung:  
Rudolf Huwatscheck, Osnabrück  
Gesamtherstellung:  
Druckerei Rasch, 49565 Bramsche

Printed in Germany

ISBN 3-93-0595-02-8

Redaktionsadresse:

Dr. Rolf Düsterberg

c/o Universität Osnabrück, Neuer Graben/Schloß

D-49069 Osnabrück

Tel.: 05 41 / 9 69 - 46 68, Fax.: 05 41 / 9 69 - 45 70



# Inhalt

Grußwort des niedersächsischen Ministerpräsidenten . . . . .	9
Vorwort der Herausgeber . . . . .	11
Editorial . . . . .	13

## I. Osnabrücker Friedensgespräche 1993

<b>Willy Gafni</b> , Tel Aviv (26. April) Israelisch-palästinensischer Friedensprozeß. Hindernisse und Chancen (Bericht) . . . . .	21
<b>Kalman Yaron</b> , Jerusalem (12. Mai) Dialog als Hinwendung zum Anderen. Deutsche, Israelis und Palästinenser . . . . .	23
<b>Elmar Schmähling</b> , Köln (17. Juni) Krisenbewältigung durch militärische Einsätze? Zur künftigen Rolle der Bundeswehr . . . . .	31
Krieg im ehemaligen Jugoslawien – Herausforderung für Europa (Podiumsdiskussion, 20. September) <i>Statements</i> <b>Judith Kumin</b> , Bonn . . . . .	42
<b>Thomas Lob-Corzilius</b> , Osnabrück . . . . .	44
<b>Marko Oršolić</b> , Sarajevo/München . . . . .	47
<b>Eugen Wollfarth</b> , Bonn . . . . .	49
<i>Beitrag</i> <b>Hans-Gert Pöttering</b> , Straßburg Plädoyer für eine gemeinsame Außen- und Sicherheitspolitik der Europäischen Union. Erfahrungen aus der Tragödie im ehemaligen Jugoslawien . . . . .	51
Zum Osnabrücker Friedenstag – Westfälischer Friedensschluß 25. Oktober 1648 – (24. Oktober) Begrüßung S. Exzellenz, des Botschafters der Republik Polen in der Bundesrepublik Deutschland . . . . .	60
<b>Janusz Reiter</b> , Köln/Warschau Die Rolle Polens in der Entwicklung einer gesamteuropäischen Friedensordnung . . . . .	62
<b>Ignatz Bubis</b> , Frankfurt/M. (23. November) Zur Situation der deutschen Juden drei Jahre nach der Vereinigung . . . . .	67

Welchen Beitrag leisten die Religionen für den Frieden?

(Podiumsdiskussion, 15. Dezember)

*Statements*

**Henry G. Brandt**, Hannover . . . . . 78

**Abdoldjavad Falaturi**, Köln . . . . . 81

**Maria Jepsen**, Hamburg . . . . . 84

**Hermann Josef Spital**, Trier . . . . . 87

*Beitrag*

**Klaus Künkel**, Osnabrück

Toleranz der Religionen – Verständigung zwischen den Völkern? . . . . . 89

*musica pro pace*

**Stefan Hanheide**, Osnabrück

Das Schicksal des Soldaten

in Gustav Mahlers Liedern nach *Des Knaben Wunderhorn* . . . . . 105

## **II. Osnabrücker Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung**

**Klaus J. Bade**

Migration und sozialer Friede im vereinten Deutschland . . . . . 120

**Reinhold Mokrosch**

Rechtsradikalismus und christliche Friedenserziehung . . . . . 134

**Gisela Hermann-Brennecke**

Diversifizierung schulischen Fremdsprachenlernens:

Ein Beitrag zur Überwindung ethnozentrischer Sichtweisen? . . . . . 146

**Sigrid Markmann**

Interkulturelles Lernen im Fremdsprachenunterricht . . . . . 162

**Dieter Kinkelbur, Stefan Kliesch**

Friedensarbeit zwischen Spontaneität und Verwissenschaftlichung oder

Ein Plädoyer für eine Komplementarität und Synergie von lokaler und

kommunaler Friedensarbeit . . . . . 170

## **III. Materialien und Dokumente**

Konzeption Friedensförderung in Osnabrück

Beschluß des Rates der Stadt vom 13. Oktober 1992 . . . . . 192

Initiativbereich I: Der Erich-Maria-Remarque-Friedenspreis

und der Sonderpreis der Stadt Osnabrück . . . . . 195

Initiativbereich II: Die *Osnabrücker Friedensgespräche* . . . . . 198

Initiativbereich III: Der Osnabrücker Friedenstag . . . . . 199

The International Center for Peace in the Middle East (ICPME) . . . . .	201
The International Center for Promotion of Interreligious Dialogue, Justice and Peace <i>Zajedno</i> , Sarajevo . . . . .	203
<b>Referenten und Referentinnen der <i>Friedensgespräche</i></b> <b>Beiträger und Beiträgerinnen dieser Ausgabe . . . . .</b>	<b>204</b>

## Editorial

Das *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* möchte mit seinen drei Teilabschnitten eine breite Leserschaft erreichen.

Die Rubrik I: *Osnabrücker Friedensgespräche* dokumentiert die jeweils im vorangegangenen Jahr stattgefundenen Veranstaltungen dieses Namens, soweit die Referenten und Referentinnen bzw. die Mitglieder der Diskussionsrunden bereit waren, ihre Beiträge in schriftlicher Form zur Publikation zur Verfügung zu stellen – teilweise auch detaillierter und in größerer Ausführlichkeit, als dies ein Vortrag oder Statement erlaubt. Diese zum größten Teil politisch aktuellen essayistischen Beiträge sollen Menschen ansprechen, die im allgemeinen die einschlägige politische Diskussion und die Bemühungen der Kommune zur Förderung des inneren und äußeren Friedens verfolgen, aber nicht unbedingt an fachwissenschaftlichen Aufsätzen interessiert sind. Darüber hinaus soll in dieser Rubrik auch ein Stück Geschichte der Stadt des Westfälischen Friedens fixiert werden.

Für das vorliegende erste *Jahrbuch* 1994 haben sich ausnahmslos alle Teilnehmer und Teilnehmerinnen der *Friedensgespräche* bereiterklärt, ihre Positionen an dieser Stelle einer interessierten Öffentlichkeit auch schriftlich zugänglich zu machen. Lediglich Willy Gafni (Tel Aviv), der Referent des ersten *Friedensgesprächs* nach der Neukonzeption der städtischen Friedensförderung, konnte aufgrund einer langwierigen schweren Erkrankung dem Wunsch nicht nachkommen, uns seinen Vortragstext publikationsgerecht zukommen zu lassen. Ausnahmsweise wird daher ein kurzer Bericht seine zentralen Positionen zum israelisch-palästinensischen Friedensprozeß skizzieren.

Unter der Rubrik II: *Osnabrücker Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung* stellen wir Aufsätze hiesiger Wissenschaftler und Wissenschaftlerinnen vor, die an verschiedenen Themen arbeiten, in ihrer Disziplin darüber lehren und forschen. Sie geben einen Eindruck von der Bandbreite und Komplexität friedenswissenschaftlichen Engagements an der Osnabrücker Universität, ergänzen teilweise die in den *Friedensgesprächen* behandelten Themen, vertiefen und spezifizieren sie, lenken darüber hinaus den Blick auf Probleme, die ebenfalls von erheblicher Bedeutung in der gesellschaftlichen und wissenschaftlichen Diskussion sind, jedoch durch den Veranstaltungsrahmen der *Osnabrücker Friedensgespräche* nicht abgedeckt werden konnten und können. Mit diesen Beiträgen sollen sowohl Fachwissenschaftler als auch ein fachwissenschaftlich interessiertes Publikum der Region und des gesamten deutschsprachigen Raumes angesprochen werden.

Die Rubrik III: *Materialien und Dokumente* informiert über Initiativen und Institutionen der Friedensförderung und -sicherung, die im Zusammenhang mit den unter I und II publizierten Beiträgen stehen.

Mit Ausnahme der Podiumsdiskussion »Welchen Beitrag leisten die Religionen für den Frieden?« bildeten aktuelle, nationale wie internationale friedenspolitische Themen den Schwerpunkt der *Osnabrücker Friedensgespräche* 1993. Im einzelnen handelte es sich dabei um:

- Krisenregion Naher Osten
- Militärische Interventionen in Krisengebieten
- Krieg im ehemaligen Jugoslawien
- Die Situation Polens zwischen Ost und West
- Die Lage der Juden im vereinten Deutschland.

Hinsichtlich der Jahrzehnte währenden israelisch-palästinensischen kriegerischen Auseinandersetzungen, für die sich nunmehr erstmals reelle Chancen einer dauerhaften friedlichen Konfliktregelung eröffnen, zieht Prof. Dr. Kalman Yaron vom Martin-Buber-Institut der Hebrew University of Jerusalem Parallelen zum deutsch-israelischen Verhältnis. Der Teufelskreis von Angst, Gewalt, Haß und Mißtrauen könne nur durch das Martin Bubersche Prinzip des Dialogs durchbrochen werden. Wie für die Israelis heute jene Deutschen die Dialogpartner sind, »die mit Zivilcourage gegen die Neonazis auftreten und die Machtlosen verteidigen«, so müßten im israelisch-palästinensischen Konflikt auch diejenigen miteinander ins Gespräch treten, welche »die elementare Regel« gelernt haben, »wonach das Recht des einen dort endet, wo das Recht des anderen beginnt«. An die eigene israelische Gesellschaft gerichtet resümiert Yaron: »Solange die Gründung einer palästinensischen staatlichen Einheit nicht in Betracht gezogen wird, ist die Schaffung eines dauerhaften Friedens im Nahen Osten offenbar eine Unmöglichkeit«.

Willy Gafni, stellvertretender Direktor des International Center for Peace in the Middle East (ICPME), Tel Aviv, ergänzt in seinem Vortrag »Israelisch-palästinensischer Friedensprozeß. Hindernisse und Chancen« diesen Gedanken durch konkrete politische Vorschläge: Die Initiative zu einem für beide Seiten akzeptablen Kompromiß müsse von »der Besatzungsmacht« Israel ausgehen; es sei nun an der Zeit, auf die Politik der militärischen Stärke zu verzichten. Gafnis Prognose, Frieden sei in kurzer Zeit zu erreichen, wenn Israel erste Vorleistungen zu einem Ausgleich erbringe, hat sich erfreulicherweise in den letzten Monaten verifiziert.

Daß militärische »Lösungen« kriegerischer Konflikte nicht deren Ursachen, sondern allenfalls deren Symptome kurzfristig und damit nur unzureichend beseitigen, ist auch der leitende Gedanke, von dem Flottillenadmiral a.D. Elmar Schmähling in seinem Beitrag zur innenpolitischen Debatte um die künftige Rolle der Bundeswehr, insbesondere hinsichtlich ihres möglichen Einsatzes in Krisenregionen, ausgeht. Angesichts der veränderten internationalen politischen Lage nach dem Ende des Ost-West-Konflikts plädiert er für eine grundsätzliche Neuorientierung und die kritische Überprüfung gewohnter politischer Denk- und Verhaltensmuster. Er fordert eine grundlegende Beurteilung der Sicherheitslage, an der alle gesellschaftlich relevanten Kräfte beteiligt sein müßten, wobei eine weitergehende Reduzierung des Personalbestandes der deutschen Armee, die Auftragsbeschränkung auf Verteidigung und die Abschaffung offensiver Großwaffensysteme Maßnahmen wären, die sofort durchgeführt werden könnten. Dies hätte zu geschehen im Rahmen der Bemühungen, ein internationales System der »gemeinsamen Sicherheit« zu etablieren, die UNO als eine wirklich handlungsfähige, effiziente, nicht von Einzelstaaten oder Staatengruppen hegemonialisierte Sicherheitsorganisation auszubauen.

Die Frage danach, was Europa und die Weltgemeinschaft angesichts des Krieges auf dem Balkan zu leisten hätten, stand auch im Mittelpunkt der Podiumsdiskussion »Krieg im ehemaligen Jugoslawien – Herausforderung für Europa«. Eingeladen waren mit Dr. Judith Kumin (Vertreterin der Hohen Flüchtlingskommissarin der Vereinten Nationen in der Bundesrepublik Deutschland) und Dr. Thomas Lob-Corzilius (Internationale Ärzte gegen den Atomkrieg) führende Vertreter von internationalen Hilfsorganisationen; mit Dr. Hans-Gert Pöttering (MdEP, CDU) und Eugen Wollfarth als Fachbeamter des Auswärtigen Amtes Persönlichkeiten, welche die deutsche Regierungspolitik und die europapolitische Dimension in dieser Frage repräsentierten. Ihre im *Osnabrücker Jahrbuch Frieden und Wissenschaft* publizierten Positionen, teilweise angereichert mit persönlichen Erfahrungen, verdeutlichen die Komplexität der politischen Situation und die Schwierigkeit, angesichts divergierender Interessenlagen eine gemeinsame und vor allem wirkungsvolle politische Position in Europa und der UNO zu erreichen. Sie dokumentieren gleich-

zeitig die Rat- und Hilflosigkeit, geeignete Maßnahmen zur Beendigung der grauenvollen Leiden der Menschen zu ergreifen. Auch in dieser Frage setzt der Vertreter der Betroffenen, Prof. Dr. Marko Oršolić vom Internationalen Zentrum zur Förderung des interreligiösen Dialogs, der Gerechtigkeit und des Friedens *Zajedno*, Sarajevo, auf das Prinzip des Dialogs. Aber: »Zu dieser Dialogbereitschaft sind wir alleine nicht fähig, weshalb wir die Hilfe Europas, ein UNO-Protectorat für Bosnien-Herzegowina und nachhaltige Unterstützung im allgemein geistigen und im rein religiösen Bereich brauchen.«

Der Osnabrücker Friedenstag erinnert an die Unterzeichnung des Westfälischen Friedensschlusses am 25. Oktober 1648. Das zu diesem Datum stattfindende jährliche *Friedensgespräch* hatte 1993 den polnischen Botschafter in der Bundesrepublik Deutschland, Janusz Reiter, zu Gast. In seiner Begrüßung erläutert Prof. Günter Bierbrauer PhD als Vorsitzender des für die *Friedensgespräche* verantwortlichen Wissenschaftlichen Rates die an den polnischen Botschafter herangetragene Bitte, über die Rolle seines Landes »in der Entwicklung einer gesamteuropäischen Friedensordnung« zu referieren:

»Die Geschichte Polens und Deutschlands nach 1648 ist eine Kette tragischer Auseinandersetzungen und Verstrickungen. Gerade in diesem Jahrhundert steigerten sich diese Verstrickungen ins Monströse. Auch in dieser Beziehung ist das Jahr 1648 ein Anknüpfungspunkt. Es wurden nicht nur neue politische Ordnungen geschaffen, deren Konsequenzen heute noch sichtbar sind. Das Jahr 1648 markiert auch eine geistesgeschichtliche Epochenschwelle. [...] Das moderne Denken von 1648 [...] hat aber auch geistige und politische Ordnungsmuster hervorgebracht, die in der ›Neuen Ordnung‹ und im ›Neuen Menschen‹ der Nationalsozialisten ihren grauenhaften Höhepunkt fanden. [...] Es ist die Geschichte des Holocaust, die unsere beiden Länder in diesem Jahrhundert auf schreckliche Weise verbindet, denn für die Inszenierung des Holocaust hatten die Nazis vor allem Ihr Land gewählt.«

Janusz Reiter verdeutlicht in seinem Beitrag, daß sich Polens geopolitische Lage nach der Auflösung der ideologischen und militärischen Blöcke grundlegend geändert habe, die polnische Gesellschaft sich auf der Suche nach einem Platz in Europa befinde. Das Land stehe vor einer historischen Entscheidung, es müsse und wolle sich neu orientieren. Das könne aber nur gelingen, wenn diese Orientierung ihre institutionelle Form finde, wenn Polen – wie von seinem Land gewünscht – sich in die Integrationsstrukturen Europäische Gemeinschaft und NATO einfüge. »Was heute not tut, ist eine Antwort auf die Frage, ob der Westen das Ziel unterstützt.« Das von der Europäischen Gemeinschaft repräsentierte Modell des Interessenausgleichs, welches das der traditionellen Machtpolitik abgelöst habe und erheblich effizienter sei, müsse sich nun auch bewähren im Verhältnis zu den mittelosteuropäischen Ländern, denn davon hänge auch die gesamteuropäische Stabilität weitgehend ab.

Die Gefährdung des inneren Friedens durch Neofaschismus und Rechtsextremismus ist das Thema des Beitrags von Ignatz Bubis, Vorsitzender des Zentralrats der Juden in Deutschland. In seiner Analyse zur »Situation der deutschen Juden drei Jahre nach der Vereinigung« betont er zunächst, daß s.E. das Anwachsen der rechtsradikalen Parteien und des Antisemitismus mit der deutschen Einheit »nur wenig zu tun« hätten. Es sei ein Ergebnis der nationalsozialistischen Herrschaft, daß »der Jude für die Mehrheit der deutschen Bevölkerung ein Fremder geblieben ist«. Das werde auch deutlich durch jene 15 Prozent manifeste und weiteren 15 Prozent latente Antisemiten, die es unter den Deutschen nach verlässlichen demoskopischen Untersuchungen immer noch gebe. Übergriffe gegen Ausländer, Asylanten und Juden seien dabei als Ausdruck identischer Haltungen und Motive zu erklären. Die Ursachen für verstärkte rechtsextreme Gewaltanwendung und die Ausbreitung entsprechenden Gedankengutes sieht Bubis einerseits in einer Politik der mangelnden Entschlossenheit, gegen solche Phänomene anzugehen (möglicher-

weise aus der Befürchtung heraus, rechtsorientierte Wähler zu verlieren), andererseits in der nur unzureichenden Ausschöpfung der gesetzlichen Möglichkeiten durch die Justiz. Die Betroffenheit über den zunehmenden Rechtsradikalismus zeigte sich im übrigen auch in dem überaus starken Interesse, das Bubis' Vortrag auslöste: nahezu 600 Menschen waren der Einladung zu diesem *Friedensgespräch* gefolgt.

Das letzte *Osnabrücker Friedensgespräch* des Jahres 1993 zielte mit der Podiumsdiskussion »Welchen Beitrag leisten die Religionen für den Frieden?« auf grundlegende weltanschauliche, religiöse Aspekte der Friedenssicherung und -bedrohung. Diese Veranstaltung stand im Zusammenhang mit dem Abschluß der Feiern zum Jahrestag der Einführung der Reformation in Osnabrück vor 450 Jahren. Insbesondere in der Diskussion mit dem Publikum spielten Bezüge zum gegenwärtigen Krieg im ehemaligen Jugoslawien eine große Rolle, u.a. durch die Frage, wie sich das christliche Friedensgebot und die z.T. religiös motivierten Kriegshandlungen dort vereinbaren ließen. Vertreter der beiden großen christlichen Kirchen, des Islams und des Judentums, deren Eingangsstatements hier publiziert werden, waren als Podiumsgäste geladen: Bischof Dr. Hermann Josef Spital, Bischöfin Maria Jepsen, Prof. Dr. Abdoldjavad Falaturi von der Islamischen Wissenschaftlichen Akademie an der Universität zu Köln und Landesrabbiner Henry G. Brandt. Der Osnabrücker Religionswissenschaftler Prof. Klaus Künkel, der die Moderation übernommen hatte, fragt in seinem hier ebenfalls veröffentlichten resümierenden Beitrag nach der Beziehung zwischen der Toleranz bzw. der Nichttoleranz der Religionen und der Verständigung zwischen den Völkern. Dabei stellt er eine Beziehung her zwischen religiöser Intoleranz und Fremdenfeindlichkeit, da die Angst vor dem Fremden einerseits und Ablehnung und Angst vor der fremden Religion der anderen ineinanderlägen, ja zumeist identisch seien.

Unter dem Titel »musica pro pace« sind im Jahre 1993 die *Friedensgespräche* erstmals um eine spezifisch kulturelle bzw. kulturwissenschaftliche Komponente erweitert worden. Hier sollen Kompositionen vorgestellt werden, welche die Verderbnis des Krieges und die Sehnsucht des Menschen nach Frieden zum Ausdruck bringen. Musikalisches Hörerlebnis und ein analysierender wissenschaftlicher Kommentar bilden eine Einheit, in der die Rezipienten die emotionale Wirkung der Musik und Aspekte ihres Aussagegehalts innerhalb des historischen Kontextes zugleich erfahren können. Unter dem Thema »Das Schicksal des Soldaten in Gustav Mahlers Liedern nach *Des Knaben Wunderhorn*« musizierten die Osnabrücker Künstler Thomas Jesatko (Baßbariton) und Peter Starke (Klavier). Der Musikwissenschaftler Dr. Stefan Hanheide, dessen Analyse hier ebenfalls publiziert ist, betont gegen Ende seines Beitrags die ästhetische Gegenwärtigkeit der musikalischen Sprache Gustav Mahlers:

»Der Ton, in dem Mahlers Botschaft erklingt, erreicht den Menschen auch heute noch unmittelbar. Die Betroffenheit, die diese Musik auslöst, ist 1993 Gegenwart; Mahlers Lieder regen ein Nachdenken über heutige Entwicklungen und Entscheidungen an, etwa über den Auftrag deutscher Soldaten im Ausland. Sie beleuchten den, der in derartigen Diskussionen vernachlässigt wird, den Menschen als einzelnen. Deshalb müssen diese Lieder gesungen werden.«

Die Autorinnen und Autoren der Rubrik II: Osnabrücker Beiträge zur Friedens- und Konfliktforschung nehmen in ihren Texten z.T. Themen der *Friedensgespräche* auf. Der Historiker und Migrationsforscher Klaus J. Bade gibt in seinem Aufsatz »Migration und sozialer Friede im vereinten Deutschland« zunächst einen historischen Überblick über Aus- und Einwanderungsbewegungen in Deutschland und zeigt dabei Entwicklungslinien auf, die in der gegenwärtigen politischen Diskussion häufig genug ignoriert würden.

Deutlich wird dabei, daß auch in unserem Land zahlreiche sog. »Einheimische« in Wirklichkeit die Nachfahren zugewanderter »Fremder« sind – was übrigens auch umgekehrt gilt: so wanderten seit dem frühen 19. Jahrhundert nahezu 8 Millionen Deutsche allein in die USA aus. Nach einer Analyse der Einwanderungssituation heute diagnostiziert der Autor einen Zusammenhang zwischen der »Rat- und Konzeptlosigkeit« der deutschen Politik (was sich u.a. in der die Tatsachen ignorierenden Beteuerung zeige, Deutschland sei »kein Einwanderungsland«) und dem Anwachsen rechtsradikaler Gewalt. Er fordert schließlich eine als Gesellschaftspolitik verstandene Migrationspolitik. Deutschland brauche Zuwanderung, andernfalls könne es u.a. »zu unübersehbaren Folgen für Arbeitsmarktentwicklung, für die Stabilität der sozialen Leistungssysteme im ›Generationenvertrag‹ und für den Sozialstaat insgesamt« kommen.

Der evangelische Theologe Reinhold Mokrosch vertritt in seinem Beitrag »Rechtsradikalismus und christliche Friedenserziehung« die These, daß eine massive Werteverwirrung als die Ursache fremdenfeindlicher Gewalt auszumachen und alle anderen Faktoren nur deren Katalysatoren seien. Zwar gehörten Normen-Spannungen, der Widerspruch zwischen gesolltem und tatsächlichem Handeln immer schon zum Lebensalltag der Menschen; die Bereitschaft zu fremdenfeindlicher Gewalt entstehe jedoch dann, »wenn Jugendliche die Anomie, Normen- und Werteverwirrung des Alltag nicht mehr aushalten können«. Davon ausgehend skizziert der Autor auf der Grundlage der Bergpredigt sechs Schritte christlicher Friedenserziehung zur Verhinderung rechtsradikaler Gewalt.

Ebenfalls im thematischen Bereich Ethnozentrismus/Intoleranz gegenüber dem Anderen bewegen sich die Überlegungen der Anglistin Gisela Hermann-Brennecke, allerdings in Hinsicht auf die Möglichkeiten und Chancen, ethnozentrischen Sichtweisen durch die Diversifizierung (Mehrsprachigkeit) des schulischen Fremdsprachenunterrichts, der immer noch durch (vor allem) Englisch, Latein und Französisch dominiert sei, entgegenzuwirken. Der didaktische Schwerpunkt müsse langfristig auf der Verständigungsbereitschaft für mehrere Sprachen liegen, nicht mehr in erster Linie auf der Verständigungskompetenz in einer Sprache. Damit bestehe die Chance, die Lernenden in die Lage zu versetzen, »wirksamer mehrere Fremdsprachen zu lernen und wendiger das Leben in einer multikulturellen Gesellschaft zu meistern«.

Auch Sigrid Markmann, ebenfalls Anglistin, geht in ihrem thematisch verwandten Beitrag von der Auffassung aus, daß sich der Fremdsprachenunterricht für interkulturelles Lernen eigne, da er ein »wertschätzendes Umgehen mit anderen Kulturen und ihren Menschen schafft«. Der Gegenstand ihrer Untersuchung und die daraus folgenden Postulate beziehen sich jedoch nicht auf Diversifizierung, sondern auf Inhalte. So habe sich z.B. der Englischunterricht als Medium der ideologischen Vereinnahmung durch die hegemoniale Kultur nationalstaatlicher Interessen instrumentalisieren lassen und sich diesem Zugriff kaum je wirksam erwehrt. Ausgehend vom Konzept der *Cultural Studies* fordert sie einen Fremdsprachenunterricht mit handlungsorientiert-politischem Lernen, ein Ansatz, der eng mit dem von Johan Galtung entwickelten Friedensbegriff verbunden sei und »die Ebenen der internationalen, innerstaatlichen und zwischenmenschlichen Beziehungen umfaßt«.

Die zweite Rubrik der ersten Ausgabe des *Osnabrücker Jahrbuchs Frieden und Wissenschaft*, das nach dem Willen seiner Herausgeber einen »Baustein zur Entwicklung einer von einer Kommune ausgehenden Friedenskultur« darstellen soll, schließt mit einem diesbezüglichen programmatischen Beitrag, der sich als »Plädoyer für die Komplementarität und Synergie von lokaler und kommunaler Friedensarbeit« versteht. Dieter Kinkelbur (Soziologie) und Stefan Kliesch (kath. Theologie) reflektieren Aufgaben und Möglichkeiten der in demokratischen Selbstverwaltungsinstitutionen engagierten Bürge-

rinnen und Bürger, in friedensfördernden Prozessen auf allen ihnen zugänglichen Ebenen wirksam zu werden. Sich – wie Markmann – ebenfalls auf die friedentheoretischen Arbeiten Johan Galtungs beziehend, beschreiben sie (metaphorisch) ein »Friedenshaus«, das die elementaren Bedürfnisse aller befriedigt und gewährleistet. Sie formulieren und problematisieren Handlungs- und Eingriffsmöglichkeiten in aktuelle lokale und kommunale Tätigkeitsfelder und präsentieren konkrete Vorschläge zu einer effizienten Friedensarbeit, welche die symbolische Praxis bisherigen Friedenshandelns überwindet.

Dr. Rolf Düsterberg